

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 89 (2018)
Heft: 3: Medikamente : wie die Sicherheit in Pflegeheimen verbessert werden kann

Artikel: Die Schweizer Medikamentenhersteller sind weltberühmt und erfolgreich : helvetische Vorzeigebbranche
Autor: Klaffke, Oliver
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Medikamentenhersteller sind weltberühmt und erfolgreich

Helvetische Vorzeigebbranche

Die Pharmaindustrie ist nach wie vor ein wichtiger Zweig der Schweizer Wirtschaft. Doch die Grenzen zu den Angeboten aus der Medizinaltechnik verschimmen zunehmend.

Von Oliver Klaffke

Die Pharmaindustrie ist für unser Land nach wie vor eine sehr wichtige Branche. In der Schweiz erwirtschaftet sie einen Umsatz von jährlich 21 Milliarden Franken, was einem Anteil von 8 Prozent der Bruttowertschöpfung der Schweiz entspricht. Sie beschäftigt 2014 rund 42 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ein Prozent aller Beschäftigten arbeiten in den forschenden Pharmaunternehmen. Diese haben sich im Branchenverband Interpharma zusammengeschlossen. Weitere 180 000 Menschen hängen mit ihren Arbeitsplätzen indirekt von der Pharmaindustrie ab.

Die Schweizer Pharma- und die MedTech-Branche sind international ausgerichtet wie nur wenige andere. Ihre Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten sind in der Schweiz konzentriert. Die Auswirkungen auf die Gesellschaft in der Schweiz kann man kaum hoch genug einschätzen. Durch den Bedarf der Industrie an Wissenschaftlerinnen und anderen gut ausgebildeten Menschen wird die Schweiz zu einem sehr interessanten Arbeitsplatz und profitiert vom Zuzug intelligenter

und begabter Menschen, die ihrerseits einen Beitrag leisten, das Land nach vorne zu bringen.

Die Gesellschaft profitiert

In den Wirtschaftswissenschaften spricht man von einem Cluster, wenn man die Synergieeffekte und den Mehrwert meint, die eine Industrie schaffen. Zahlen liegen vor allem von der Pharmaindustrie vor. «So fallen auf jeden Franken Wertschöpfung, den die Pharmaindustrie generiert, weitere 70 Rappen an Wertschöpfung in anderen Branchen an», schreiben Michael Grass und Simon Fry von der Beratungsfirma BAK Economics AG im Auftrag des Biotechnologie-Konzerns Amgen, der sich 2017 im Kanton Solothurn angesiedelt hat.

Die beiden Wirtschaftswissenschaftler gehen davon aus, dass branchenfremde Schweizer Unternehmen durch die Pharmaindustrie jedes Jahr knapp 21 Milliarden Franken

erwirtschaften. Dies generiert etwa 138 000 Arbeitsplätze. «Mit jedem Arbeitsplatz in der Pharmaindustrie sind zusätzlich mehr als drei Vollzeitstellen in Unternehmen entstanden, die von der Produktions- und Forschungstätigkeit der Pharmaindustrie indirekt profitieren.» Solche Zahlen sind allerdings mit Vorsicht zu geniessen. In einem Beitrag in der «NZZ» wies Reto Föllmi, Professor für Makroökonomie an der Universität Bern, darauf hin, dass der Beitrag einer Branche für andere Wirtschaftszweige oft überschätzt wird.

Für Forscherinnen schaffen die Pharmaindustrie und auch die MedTech-Branche sind zweifelsohne ein anregendes Umfeld, das bis in den akademischen Betrieb hinein ausstrahlt. Von einem Spillover-Effekt sprechen Wirtschaftswissenschaftler. Jedes Jahr werden von der Pharmaindustrie etwa 7 Milliarden Franken für Forschung und Entwicklung (F&E) ausgegeben. Etwa 30 Prozent des Umsatzes, fast fünf Milliarden Franken, investiert die MedTech-Branche in Innovationen. «Das mit dieser F&E gewonnene Mehrwissen steigert die Produktivität in einer ganzen Reihe von Sektoren, was die Wachstumsrate der gesamten Volkswirtschaft dauerhaft erhöhen kann. Das ist der grosse Mehrwert der Pharmaindustrie, der die buchhalterischen indirekten Effekte wohl um Längen übertrifft», so Reto Föllmi. In Basel widmet sich das von den Vorgängfirmen der Novartis gegründete Friedrich-Miescher-Institut seit über 40 Jahren

Die Pharma- und die MedTech-Industrie sind so international ausgerichtet wie nur wenige andere.



Fabriken des Basler Chemieunternehmens Sandoz im Jahr 1961: Wichtiges Standbein der Schweizer Wirtschaft.

Foto: ETH-Bibliothek



Pharmazeutische Forschung in Basel: Hightec trifft auf Grundlagenforschung.

der biologischen Grundlagenforschung. In Zusammenarbeit mit der ETH Zürich und der Universität Basel entsteht derzeit für 328 Millionen Franken das neue Biozentrum, in dem künftig 600 Forscherinnen und Forscher arbeiten werden. Novartis finanziert mit 100 Millionen Franken das neue Zentrum für Augenheilkunde an der Universität Basel. Die Hochschule für Life Science der Fachhochschule Nordwestschweiz profitiert durch enge Kooperation mit den der Pharmaunternehmen, wie etwa durch den Auftrag, neue galenische Verfahren zu entwickeln – ein Ansatz, der Pharma und MedTec verbindet.

Auch eines der erfolgreichsten Start-ups der Pharmaindustrie, Actelion, ist in Basel entstanden – motiviert durch Wissenschaftler aus den etablierten lokalen Grossfirmen. Im Jahr 2017 wurde Actelion für 30 Milliarden Franken an den amerikanischen Konzern Johnson & Johnson verkauft, der den Standort Schweiz und die Bedingungen hier so komfortabel einschätzt, dass sämtliche Aktivitäten im Land bleiben.

Keine eindeutigen Grenzen mehr

Die ETH hat in Zürich und Lausanne eigene Programme, mit denen sie die Umsetzung von Ideen in Produkte für den Gesundheitsmarkt fördern will. Mit Biocartis oder Bicycle Therapeutics versuchen Lausanner Forscher im Gesundheitsmarkt Fuss zu fassen. Wie andere Start-ups sind sie nicht mehr eindeutig der Pharma- oder der MedTech-Branche zuzuordnen. Sie gehören zu den jungen Unternehmen, die alte Grenzen hinter sich gelassen haben und mit neuen Angeboten auf die Bedürfnisse von morgen reagieren. ●

6 Prozent gewachsen. Das Wachstum der Branche liegt damit weit über dem allgemeinen Wirtschaftswachstum, das bei etwa einem Prozent liegt.

Es geht um Lebensqualität

Vor allem für ältere und alte Menschen haben die Produkte der MedTech-Branche eine wesentliche Bedeutung bekommen: Gelenkprothesen, Herzschrittmacher oder Zahnimplantate bedeuten für viele Menschen eine entscheidende Verbesserung der Lebensqualität. Allein mit Medikamenten wäre diese Verbesserung nicht zu erreichen. Herzschrittmacher von Biotronik oder J&J Medical, Diagnosegeräte von Roche, MRI-Geräte von Siemens oder GE, Implantate von Straumann oder Insulin-Spritzen von Ypsomed spielen in der Gesundheitsversorgung eine viel grössere Rolle als noch vor zehn, zwanzig Jahren. Zur Versorgung nicht nur der älteren und alten Bevölkerung: Der

Markt ist nämlich stärker gewachsen, als das allein der demografische Wandel hätte erwarten lassen.

Gelenkprothesen, Zahnimplantate und Herzschrittmacher bedeuten Gewinn an Lebensqualität.

Technisch gestützte Aktivierung im Alltag, wie die Unterstützung der Mobilität durch Rollatoren und andere Gehhilfen, sind heute zentral in

der Betreuung im Alter. In der Alterspflege hat auch die Robotik Einzug gehalten. In Zusammenarbeit von Riken, dem grössten japanischen Forschungsverbund, und dem Unternehmen Tokai Rubber Industries ist in der Schweiz ein Roboter entwickelt worden, der Personal und Patienten in der Pflege unterstützt. Er kann beispielsweise Patienten vom Bett in einen Rollstuhl heben. Das ist nicht nur eine Hilfe für die Pflegebedürftigen, sondern auch fürs Personal.

Im Vergleich zur Medizinaltechnik kommen heute die meisten Innovationen in der Pharmaindustrie den älteren und alten Menschen kaum zugute. Das liegt vor allem daran, dass viele Altersbeschwerden gut durch Wirkstoffe therapiert werden können, die seit Langem auf dem Markt sind. Zudem hemmt ein wichtiger Aspekt die Forschung für Mittel zur Behandlung von chronischen Erkrankungen: Die Gesundheitsbehörden stehen auf der Kostenbremse, wenn es um die Behandlung chronischer Erkrankungen geht. Das Beratungsunternehmen PricewaterhouseCoopers (PwC) schätzt allerdings, dass gerade die Zahl der Patientinnen und Patienten mit chronischen Erkrankungen stark zunehmen wird. Der Druck auf die Pharmaindustrie dürfte auf diesem Gebiet zunehmen.

Forschungsziel Alzheimer-Medikamente

Ein Feld, auf dem die klassische Pharmaforschung in der Schweiz aber tatsächlich einen grossen Beitrag für die Gesundheit von Älteren leisten könnte, ist die Suche nach Wirkstoffen zur Prävention und Behandlung von Demenzkrankheiten wie Alzheimer. Novartis hat 2014 eigene Forschungsanstrengungen auf diesem Gebiet bekannt gegeben. Roche verfolgt bei Alzheimer bereits weiter fortgeschrittene Projekte – ebenso bei der Behandlung von Parkinson. Das wird dann Fortschritt sein, auf dem die Pharmaindustrie wieder die Nase vorne haben wird gegenüber der Medizinaltechnik. ●